

Berücksichtigung der sprachlichen Heterogenität in universitären Lehrveranstaltungen

ZUSAMMENFASSUNG

HINTERGRUND:

Während die Mehrsprachigkeit an der Universität Freiburg im zweisprachigen Kanton zwar aktiv gelebt wird, scheinen die Lehrveranstaltungen in der Regel für Erstsprachenstudierende konzipiert zu sein. Dadurch entstehen unterschiedliche Lernbedingungen für erst-, zweit- und fremdsprachige Studierende. Dies führt zu einer Chancenungerechtigkeit, welche der von der Universität angestrebten Exzellenz im Sinne einer „Sicherstellung bestmöglicher Rahmenbedingungen für eine qualitativ hochstehende Lehre und Forschung“ (Epiney, 2015, S. 1) zuwiderläuft. Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung stehen daher die universitären Unterrichtspraxen in Bezug auf die sprachliche Heterogenität der Studierenden.

ZIEL:

Das Beschreiben der aktuellen Unterrichtssituation soll dazu führen, dass auf unterschiedlichen Ebenen Anpassungen der Lehre an die zweisprachige Lernsituation eines Teils der Studierenden vorgenommen werden können, wobei Herausforderungen seitens der Studierenden und seitens der Unterrichtenden identifiziert werden. Durch diese Beschreibungen sollen neue Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt und im Austausch mit interessierten Personen evaluiert werden. Weiter werden Empfehlungen formuliert, institutionelle Weiterentwicklungen angedacht und Visionen dargestellt.

METHODEN:

Nach einer Literaturrecherche wird ein elektronischer Fragebogen entwickelt. Dieser hat zum Ziel, die Bedürfnisse von unterrichtenden Personen der Universität Freiburg aufzuzeigen. Durch den elektronischen Fragebogen erfolgt auch die Anmeldung für eine Praxisgemeinschaft. Im Anschluss an die Voruntersuchung mit dem Fragebogen werden im Rahmen einer Handlungs- und Praxisforschung (Altrichter & Feindt, 2008; Charlier, 2005) zusammen mit einem Unterstützungskomitee und der Praxisgemeinschaft während zwei Semestern (FS19 und HS19) verschiedene Möglichkeiten zum Umgang mit der Situation von zweit- und fremdsprachigen Studierenden in universitären Lehrveranstaltungen dargestellt. Darauf aufbauend sollen im Anschluss spezifische Lösungsmöglichkeiten zur Förderung der sprachlichen Chancengerechtigkeit an der Universität Freiburg adaptiert und zugeschnitten werden können. Zur Erweiterung werden Leitfadeninterviews mit Unterrichtenden und Studierenden durchgeführt.

TEILNEHMENDE UND MITWIRKENDE DES UNTERSTÜTZUNGSKOMITEES:

Durch die freiwillige Teilnahme an drei Praxisgemeinschaftsbesprechungen von Unterrichtenden unterschiedlichen Grades (Doktorierende, Lektorierende, Lehr- und Forschungsräte sowie Professorinnen und Professoren) aus drei der fünf Fakultäten der Universität Freiburg wird die Unterrichtspraxis mit anderssprachigen Studierenden dargestellt. Ebenfalls werden zwölf anderssprachige Studierende aus unterschiedlichen Studienrichtungen befragt. Über die ganze Zeitdauer begleitet das Projekt ein Unterstützungskomitee bestehend aus der Qualitätsverantwortlichen der Universität, einer Mitarbeiterin des Sprachenzentrums sowie einem Experten und einer Expertin der Mehrsprachigkeitsforschung und Fremdsprachendidaktik.

ERGEBNISSE:

Die Leitfadeninterviews bestätigten die Resultate der Voruntersuchung und zeigen auf, dass die Situation an der Universität Freiburg wie erwartet sehr heterogen ist und die unterschiedlichen Praktiken sowie bereits existierenden Strategien individuell und nicht systematisch umgesetzt werden. Weiter konnten drei verschiedene Herangehensweisen von Studierenden, vier Unterrichtsstrategien von Lehrpersonen und institutionsabhängige Aspekte identifiziert werden.

SCHLUSSFOLGERUNGEN:

Die Kombination der Ergebnisse mit den Erkenntnissen aus der zuvor gemachten Literaturrecherche verstärkt die Idee, dass die uneinheitliche Praxis im Umgang mit anderssprachigen Studierenden meist implizit erfolgt und auf individuellen Ansätzen beruht. Es erfolgt keine systematische Kommunikation

der vorhandenen Umgangsmöglichkeiten an andere Unterrichtende. Die Situation mit anderssprachigen Studierenden wird kaum antizipiert, damit angepasste Lernarrangements für alle Studierenden vorbereitet werden könnten. Einen interdisziplinären und kollaborativen Austausch sowie eine vernetzte Zusammenarbeit mit Programmverantwortlichen zeichnen sich dabei als geeignete Lösungsstrategien ab und scheinen sich sowohl für Unterrichtende als auch für Studierende bereichernd und günstig auf die sprachliche Vielfalt auszuwirken. Schliesslich kann durch die Untersuchung aufgezeigt werden, dass eine absolute Dringlichkeit besteht, dass sich die zweisprachige Universität der Sprachenpolitik widmet und ein Grundsatzpapier formuliert, damit erst-, zweit- und fremdsprachige Studierende hochwertige Veranstaltungen besuchen können, welche im Bewusstsein der sprachlichen Vielfalt konzipiert werden und Verständnisbarrieren reduzieren.

Kontext, Methode und Limitationen

Die zweisprachige Situation an der Universität Freiburg gehört auf der einen Seite zu einer Selbstverständlichkeit des zweisprachigen Kantons. Auf der anderen Seite und bei genauerer Betrachtung der Unterrichtssituation wird festgestellt, dass die Zweisprachigkeit theoretisch zwar verankert ist, praktisch jedoch wenig praktiziert wird. Im Universitätsalltag existieren die beiden Sprachen eher als parallel gelegte Einzelsprachen. Da nicht alle Studiengänge in beiden Sprachen angeboten werden und die Universität Freiburg auch italienisch- und anderssprachige Studierende empfängt, erscheint es von zentralem Interesse, die Berücksichtigung der sprachlichen Heterogenität im universitären Kontext genauer zu studieren. Wie in der einleitenden Zusammenfassung dargestellt wird, werden Lehrveranstaltungen in der Regel für Erstsprachestudierende konzipiert. Damit Lehrpersonen Anpassungen machen können und die Chancengerechtigkeit für die Studierenden erhöht werden kann, wird eine Aufnahme der aktuellen Unterrichtspraxen gemacht und Bedürfnisse seitens der Unterrichtenden wie auch seitens der Studierenden aufgenommen.

Das Untersuchungsdesign hat einen prototypischen Charakter, wobei der explorative Ausdruck bewusst gewählt wurde. Durch die mehrjährige Lehr- und Forschungstätigkeit in der Hochschuldidaktik bringt Charlier (1998) das Lernmodell der „*apprentissage de l'enseignement*“ in den Forschungskontext mit ein. Zusammen mit dem Ansatz der Aktionsforschung (Altrichter & Feindt, 2008; Hart & Bond, 2011; Zojer, Faul, & Mayer, 2013) sollen gezielt Bedürfnisse, Erfahrungen und Reflexionen aus der universitären Unterrichtspraxis dargestellt werden. Dabei liegt der Fokus auf die Herausarbeitung von Lern- und Unterrichtssituationen, welche aus der Praxis kommen, analysiert werden und nach einer Evaluation zurück in die Praxis fliessen. Die Untersuchung richtet sich an Unterrichtende der fünf Fakultäten der Universität Freiburg. Durch die freiwillige Kollaboration der teilnehmenden Unterrichtenden an der Untersuchung wird eine Optimierung der Lernbedingungen für zweit- und fremdsprachige Studierende erarbeitet, evaluiert und realisiert, wobei existierende Unterrichtspraktiken aufgezeigt und Verbesserungsmöglichkeiten durch das Forschungsteam vorgeschlagen werden. Unterschiedliche Forschungsansätze werden im gewählten Design vereint, wobei die jeweiligen Vorteile genutzt werden, um sowohl in der Tiefe als auch in der Breite die bestmöglichen Ergebnisse zur Ergänzung des aktuellen Forschungsstandes und der Literaturrecherche zu erhalten. Die quantitativ beschreibenden Elemente der Fragebogenantworten (N = 199) tragen zur Bedürfnisklärung und zum Aufzeigen der existierenden Praktiken bei. Qualitative Leitfadengespräche (9 Interviews mit Unterrichtenden und 12 Interviews mit Studierenden) unterstreichen die aus der Literaturrecherche erhaltenen Ansatzpunkte. 22 Freiwillige erklärten sich bereit, an drei Treffen der Praxisgemeinschaft teilzunehmen und 4 Experten unterstützen die Untersuchung durch ihr Fachwissen. Aus diesem Zusammenspiel resultieren die vorgelegten Forschungsergebnisse.

Selbstverständlich müsste sowohl methodisch als auch analytisch an der vorliegenden Forschung angeknüpft werden, damit ein noch breiteres Bild der Unterrichtspraxen und einzelner Regelungen der fünf Fakultäten dargestellt werden kann. Der explorative Charakter der Untersuchung soll jedoch nicht als Limitation betrachtet werden, sondern vielmehr den akuten Handlungsbedarf und Leidensdruck aufzeigen.

Beschreibung der Ergebnisse aus den Fragebogen der Unterrichtenden

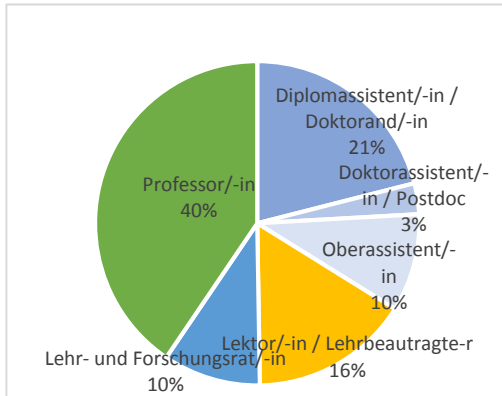


Abbildung 1: Anteil der Teilnehmenden nach aktueller Beschäftigung an der Universität Freiburg.

Zusammensetzung der Antwortenden (Abbildung 1). Es stellt sich heraus, dass sich viele der Antwortenden als einsprachig bezeichnen, wobei diese Frage jedoch undeutlich formuliert wurde und ohne konkrete Definition des Begriffs der Zwei- und Mehrsprachigkeit viel Interpretationsspielraum offengelassen hat. Ein Viertel der Personen gibt weiter an, dass sich ihre Unterrichtssprache *häufig* bis *immer* von ihrer Erstsprache unterscheidet. Mehr als 75 % der Befragten vermerken ausserdem, dass sie *oft* bis *sehr oft* Kontakt mit anderssprachigen Studierenden haben, welcher sich in mündlichen Interaktionen (86 %), Lehrveranstaltungen (78 %), Prüfungssituationen (78 %) und E-Mail-Austausch (76 %) manifestiert. Die sprachliche Vielfalt wird dabei von 41 % der Befragten als bereichernd empfunden, wobei auch hier eine Unschärfe in Bezug auf die Formulierung der Frage festzustellen ist. Bei der Frage nach den ergriffenen Massnahmen (Abbildung 2) fallen die Antworten der Unterrichtenden durch die vordefinierte Auswahl eingeschränkt aus und zeigen, dass neben den vorgegebenen Antwortoptionen weitere Praktiken zur Anwendung kommen, welche sehr vielfältig ausfallen.

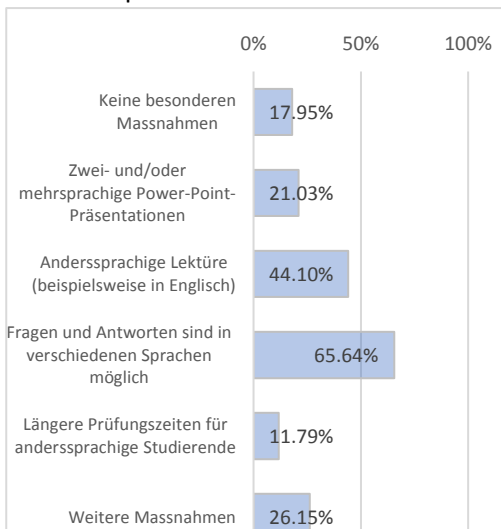


Abbildung 2: Ergriffene Massnahmen, Darstellung aus dem elektronischen Fragebogen.

Bei der Betrachtung der Positionierungsfragen zeigt sich eine Spannung zwischen den Verantwortlichkeiten bezüglich der sprachlichen Vielfalt zwischen Studierenden und Unterrichtenden. Auf der einen Seite stimmen fast 80 % der Unterrichtenden der Aussage zu, dass es wichtig sei, dass die Unterrichtenden die sprachliche Vielfalt für den Studienerfolg berücksichtigen. Mehr als 85 % derselben geben jedoch auch an, dass die volle Verantwortung bezüglich der sprachlichen Aspekte bei den Studierenden liege. Schliesslich wird ersichtlich, dass sich 50 % der Befragten wünschen, dass die sprachliche Vielfalt an der Universität Freiburg verstärkt berücksichtigt wird. Die anderen 50 % erachten den Status quo als befriedigend.

Die Antworten aus den Bemerkungen fielen teils sehr detailliert aus und wurden in die vier Kategorien Lernumgebung, Verantwortung der Unterrichtenden, Verantwortung der Studierenden und Verantwortung der Universität

kategorisiert. Aus der ersten Kategorie geht hervor, dass die praktizierte *English-Medium-Instruction* an der Universität Freiburg mehr und mehr zum Einsatz kommt und die Fragen zur sprachlichen Heterogenität fachspezifischen Kriterien unterliegen. Weiter wird erwähnt, dass an einigen Fakultäten bereits eine gewisse Flexibilität bezüglich der sprachlichen Vielfalt der Studierenden vorhanden sei, wobei diese ganz unterschiedlich eingesetzt und angewendet wird. Diese Bemerkungen leiten auch zur erlebten Ungerechtigkeit (Kategorie 2 und 3) zwischen den Fakultäten über, da unterschiedliche Bedingungen bezüglich Validierungsarbeiten, Prüfungen und Abschlusskriterien bestünden. In Bezug auf den Mehraufwand wurden auch die mangelnden finanziellen und zeitlichen Ressourcen genannt und es wurden Forderungen nach einheitlichen Anstellungskriterien laut.

Schliesslich dient der Fragebogen auch zur Gewinnung von interessierten Personen für den direkten Austausch im Rahmen der Praxisgemeinschaft. 22 Freiwillige erklärten sich bereit, an drei Treffen der

Praxisgemeinschaft teilzunehmen, gemeinsam Handlungsstrategien zu identifizieren und zu einem späteren Zeitpunkt in ihrem Unterricht zu testen sowie eventuell auch zu evaluieren.

Beschreibung der Ergebnisse der Leitfadeninterviews mit Unterrichtenden

Nach der Auswertung des Fragebogens findet das erste Treffen der Praxisgemeinschaft statt. Im Anschluss an dieses erste Treffen wird mit acht der interessierten Personen aus der zusammengestellten Praxisgemeinschaft ein Leitfadeninterview durchgeführt. Diese Leitfadeninterviews erlauben Einblicke in den Unterrichtsalltag und zeigen den individuellen Umgang mit anderssprachigen Studierenden auf. Dabei zeichnen sich unterschiedliche Unterrichtskonstellationen in Bezug auf den Umgang mit anderssprachigen Studierenden ab. Diese werden anhand von Unterrichtssituationen¹ beschrieben, wobei 1) die Voraussetzungen der Lernumgebung präsentiert und 2) die jeweiligen angewendeten Prüfungsformate vorgestellt werden. Aus diesen zwei Aspekten wird wiederum ein Bezug zur Literatur hergestellt. Abschliessend werden wahrgenommene Effekte zusammengefasst dargestellt. In den folgenden Darstellungen der Unterrichtssituationen wird ausschliesslich von anderssprachigen Studierenden gesprochen, während die Thematik des offiziellen Vermerks der Zweisprachigkeit² an der Universität Freiburg im Anschluss beschrieben wird.

Unterrichtssituation 1: Unterricht in der Sprache der Lehrperson

Der Unterricht findet in der Sprache der Lehrperson statt. Innerhalb des Departements oder auch innerhalb des Institutes liegen keine Vereinbarungen vor, wie mit anderssprachigen Studierenden im Unterricht umgegangen werden soll. Die Instituts- bzw. die Departements- oder Studienprogramm-sprache (wobei es sich nicht gezwungenermassen um die Erstsprache der Lehrperson handelt) wird als Unterrichtssprache behandelt, wobei diese Praxis in den meisten Fällen weder hinterfragt noch explizit dargestellt wird. Ausreichende Sprachenkenntnisse der Studierenden sind Teilnahmevoraussetzung und werden von den Unterrichtenden als Eintrittskriterien für den Studiengang interpretiert.

Beschreibung der Lernumgebungen der Unterrichtssituation 1:

Die Studierenden sind verpflichtet die Veranstaltungen mit einem gewissen Sprachenniveau zu besuchen und an diesen sowohl mündlich wie auch schriftlich teilzunehmen. Diese Bedingung wird bei informellen Gesprächen und dem Mailverkehr zwischen Studierenden und Unterrichtenden relativiert, wobei rudimentäre Sprachenkenntnisse der Unterrichtssprache toleriert werden. Nach den Schilderungen wird tendenziell bei Plenumsdiskussionen eine verminderte Teilnahme von anderssprachigen Studierenden beobachtet. In Kleingruppenarbeiten kommt es vor, dass sich Sprachengruppen bilden, welche die Aufträge in einer anderen Sprache als der Unterrichtssprache lösen. Rückmeldungen im Plenum werden hingegen wieder in der Unterrichtssprache gemacht, wobei tendenziell beobachtet wird, dass anderssprachige Studierende eine verminderte Teilnahme zeigen.

Prüfungsformate der Unterrichtssituation 1:

Bei dieser Unterrichtskonstellation werden auch bei der Validierung von Leistungsnachweisen und bei Prüfungen sehr gute Kenntnisse der Unterrichtssprache vorausgesetzt, wobei das explizite Notieren der Anderssprachigkeit bei den schriftlichen Prüfungen von den Unterrichtenden unterschiedlich aufgenommen wird. Einige verlangen die Information nach der Anderssprachigkeit vor der Prüfung ausdrücklich, während andere die freiwillig notierte Information zur Anderssprachigkeit eher widerwillig zur Kenntnis nehmen und diese auf eher negative Resonanz zu stossen sowie Studierende dafür gegebenenfalls zu diskriminieren scheint. Die Unterscheidung zwischen anderssprachigen Studierenden aus der Schweiz und ERASMUS-Studierenden dient teilweise als Indikator, inwieweit sprachliche Unzulänglichkeiten toleriert werden, wobei ERASMUS-Studierende einen «Fehlerfreipass» bekommen, da sie sich in einem ausdrücklich dafür vorbereiteten Übungsfeld zu befinden scheinen. Bei einer hohen Anzahl an Studierenden ist auch ein Nichtbestehen in Folge von sprachlichen Unzulänglichkeiten akzeptiert. Weiter kann

¹ Es wird stets der gesamte Alltag der Unterrichtenden miteinbezogen, d. h., dass sowohl Veranstaltungen (Vorlesungen, Seminare, Übungen, usw.) als auch individueller Kontakt mit den Studierenden (direkt oder schriftlich) besprochen werden.

² Siehe Reglemente 441.100 und 441.200 nach Systematischer Sammlung der Universität Freiburg zur Thematik «Vermerk zweisprachig».

eine höhere Toleranz an sprachlichen Unzulänglichkeiten auf Bachelor-Stufe herausgehört werden, welche auf Master-Stufe nicht mehr toleriert wird, teilweise weil zukünftige Arbeitsverhältnisse ausschliesslich auf frankophone Sprachgebiete in der Schweiz gerichtet sind oder weil unterschiedlich monolinguale Studierendengruppen an den Veranstaltungen teilnehmen. Prüfungsfragen werden teilweise an anderssprachige Studierende angepasst, indem auf komplizierte Formulierungen verzichtet wird oder Fragen auf die Verständlichkeit gegenlesen gelassen werden. Diese bewusste Rücksichtnahme scheint jedoch nicht in jedem Unterrichtssetting explizit praktiziert zu werden. Orthografische sowie grammatikalische Unzulänglichkeiten werden sowohl bei Anderssprachigen als auch erstsprachigen Studierenden beobachtet und in die Bewertung mit einbezogen.

Unterrichtssituation 2: Unterricht findet nach Wahl der Studierenden, der Thematik oder der Gastunterrichtenden statt

Die aufgelisteten Szenarien werden in dieser Unterrichtskonstellation zusammengefasst, da sie mit wenigen Abweichungen mit ähnlichen Unterrichtsansätzen arbeiten. Zu Beginn des Semesters wird bei den teilnehmenden Studierenden gefragt, in welcher der vorgeschlagenen Sprachen (Französisch, Deutsch oder Englisch) der Unterricht stattfinden soll, bzw. wie die Sprachen im kommenden Semester je nach Thema oder Aktivität (Vorlesung, Seminar, Übung, Feldbesuch, Exkursion, usw.) im Semesterplan integriert werden sowie wann Gast- oder Assistenzunterrichtende Veranstaltungen in anderen Sprachen halten sollen. Das Thema der Anderssprachigkeit ist einerseits durch das bewusste Präsentieren der Thematik offengelegt und andererseits durch das Mitspracherecht der Studierenden beeinflussbar.

Beschreibung der Lernumgebungen der Unterrichtssituation 2:

Die Studierenden werden explizit daran erinnert, weshalb ein Kurs in der anderen Sprache angeboten wird. Dieses bewusste Thematisieren, auch wenn die Sprache nicht von den Studierenden gewählt werden kann, scheint gemäss den Beschreibungen dazu zu führen, dass das Lernen einer Sprache als aktiver Lernprozess behandelt wird, in welchem über die Unterrichtsthematik in einem abgesteckten Rahmen gleichzeitig an den verlangten Sprachkompetenzen gearbeitet werden kann. Es scheint weiter, dass sich das Umfeld (Unterrichtende sowie Studierende) bewusst ist, dass das Erlernen einer anderen Unterrichtssprache einen Prozess darstellt und eine hohe Fehlertoleranz voraussetzt. Kritische Situationen mit Studierenden gehören bei Unterrichtenden zum Lehralltag, wobei der Handlungsspielraum in Notfällen angepasst werden kann (bei hohem Stress können Prüfungen in der Erstsprache absolviert werden, schriftliche Prüfungen werden in mündliche Prüfungen umwandelt, Wörter und Sätze werden in anderen Sprachen akzeptiert, usw.). Der Umgang mit anderssprachigen Studierenden hat teilweise institutionelle Verankerungen, da interkantonale oder grenzübergreifende Zusammenarbeiten der Universitäten sprachliche Flexibilität voraussetzt, damit die Veranstaltungen in ihrer Vielfalt angeboten werden können.

Prüfungsformate der Unterrichtssituation 2:

Schriftliche Prüfungen sind mehrsprachig formuliert. Je nachdem wird die Antwortsprache freigegeben, ausgehandelt oder auf vorgeschriebene Sprachen reduziert (beispielsweise Französisch und Englisch). Tendenziell wird bei der Bewertung der Fokus auf Schlüsselbegriffe gelegt, während orthografische und grammatikalische Fehler mit einer hohen Toleranz akzeptiert werden. Die Leserlichkeit der Schrift wird mehrmals als problematischer Faktor genannt. Dies wird mit konkreten Anweisungen versucht einzuschränken. Weiter wird das Notieren, dass die Prüfung in einer anderen Sprache als der Erstsprache geschrieben wird, explizit empfohlen.

Bei mündlichen Prüfungen oder auch Verteidigungen können die Studierenden die Sprache wählen oder aus einer Auswahl von Sprachen eine beliebige Sprachwahl treffen. Bei Leistungsnachweisen, welche im Plenum stattfinden, wird explizit an der Unterrichtssprache festgehalten. Weiter kann es bei universitätsübergreifenden Veranstaltungen eine Voraussetzung sein, dass alle Beteiligten die gleiche Sprache sprechen und diese auch in Plenarveranstaltungen mit Präsentationen, Vorträgen oder Diskussionen geübt wird.

Unterrichtssituation 3: Unterricht findet in Englisch statt

Dieses Setting ist meistens auf der Master-Stufe anzutreffen. Dabei werden teilweise bereits im Studienprogramm explizit sehr gute Englischkenntnisse verlangt, teilweise gehört das Üben und das

Anwenden der wissenschaftlichen Lingua franca zum Masterprogramm und wird explizit mit den Studierenden thematisiert. Auch durch das Beiziehen von internationalen Gastreferentinnen und Gastreferenten rückt das akademische Englisch mehr und mehr auf den Studienplan.

Beschreibung der Lernumgebungen der Unterrichtssituation 3:

Da die englische Sprache für einen Grossteil der Studierenden eine gelernte Zweitsprache darstellt, sind viele in ein- und derselben Übungssituation. Die Fehlertoleranz ist demnach seitens der Unterrichtenden sehr hoch und zudem fungieren Letztere als Motivatoren und unterstützen die Studierenden auch in Einzelgesprächen, Hemmungen abzubauen, wobei der explizite Übungsraum im Rahmen des Masterstudiengangs betont wird. Tendenziell kann festgestellt werden, dass französischsprachige Studierende mehr Mühe haben, sich mit dem englischsprachigen Setting anzufreunden, als deutsch-, italienisch- und anderssprachige Studierende. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass je nach sprachlicher Herkunft dabei Erwartungshaltungen seitens der Studierenden eine orientierende Rolle zu spielen scheinen, wie an Veranstaltungen mit anderen Unterrichtssprachen herangegangen wird.

Weiter wird betont, dass, wenn der Unterricht in Englisch stattfindet, nicht nur auf inhaltliche und sprachliche Aspekte geachtet werden muss. Es scheint, dass gerade persönliche Veranlagungen von Studierenden in einem Fach, in welchem mehrere Herausforderungen gleichzeitig aufeinandertreffen, massgebende Einschränkungen darstellen können. So wird der bewusste oder unbewusste Rückzug von «scheuen» Studierenden beobachtet, was sich potenziell negativ auf ihre Leistungen auswirken kann. Diesbezüglich wird die Strategie beschrieben, dass während Diskussionen oder Kleingruppenaktivitäten ein besonderes Augenmerk auf diese «scheuen» Studierenden geworfen werden muss. Dabei geht es nicht nur um das Absichern, dass der Stoff inhaltlich verstanden wird, sondern auch um die Komponente der Motivierung, damit diese Studierenden das Studienfach nicht verlassen.

Prüfungsformate der Unterrichtssituation 3:

Ob schriftlich oder mündlich, die hohe Fehlertoleranz scheint in englischsprachigen Unterrichtssettings ein aktiv gelebtes Prinzip zu sein. Die Unterrichtenden sind sich sehr bewusst, dass sie neben dem wissenschaftlichen und inhaltsorientierten Übungsfeld den Studierenden auch die nötigen sprachlichen Fachwerkzeuge mit auf den Weg geben wollen, damit ein Einstieg in die akademische Berufswelt gelingen kann. Validierungsarbeiten erfolgen demnach in Form von schriftlichen und mündlichen Exposés, Vorträgen, Konferenzsimulationen usw., welche dem zukünftigen Berufsfeld bewusst sehr ähnlich scheinen. Bei mündlichen Prüfungen wird seitens der Unterrichtenden auch eine Art Stresssensor eingesetzt, wobei in schwierigen Fällen auf die Erstsprachen (Deutsch, Französisch und teilweise sogar Italienisch) gewechselt werden kann oder Sätze in den genannten Erstsprachen erlaubt sind. Bei schriftlichen Prüfungen werden sowohl grammatikalische als auch orthografische Fehler «überlesen».

Die Haltungen der Unterrichtenden gegenüber Mehrfachauswahlfragen (Multiple Choice, MC) sind unterschiedlich. Teilweise werden Rücksprachen mit Studierenden erwähnt, welche gegenüber dieser Thematik auch unterschiedliche Argumentationspositionen einnehmen würden. Grundsätzlich zeigen sich dabei zwei Tendenzen: Einerseits scheinen MC-Prüfungen sehr hohe sprachliche Kompetenzen zu verlangen, da feinste Subtilitäten in der Formulierung interpretiert werden müssen, was seitens der Unterrichtenden unterschiedlich bewusst wahrgenommen wird, während den sprachlichen Anforderungen jedoch durch die Formulierung der Prüfungsfragen oder das Prüfungsformat Rechnung getragen wird. Andererseits scheinen Unterrichtende vollständig von MC-Prüfungen abzusehen, da auf Masterstufe nicht Wissen abgefragt und sprachliche Subtilitäten interpretiert werden sollen, sondern thematische Argumentationen, Anwendungen und praktische Vernetzungen von Konzepten verlangt werden.

Spezifisch wird auch betont, dass bei kritischen Situationen nach individuellen Lösungen gesucht werde. Beispielsweise gehört das mehrmalige Nichtbestehen eines Leistungsnachweises zu einer solchen individuellen Konstellation. Ein mündliches Prüfungssetting scheint in solchen Situationen von Vorteil, damit sowohl die nonverbale Kommunikation als auch das aktive Nachfragen möglich gemacht wird.

Unterrichtssituation 4: Zweisprachiger Unterricht

Auch dieses Setting ist auf der Masterstufe verortet. Der zweisprachige Unterricht scheint zum einem auf die guten Fremdsprachenkenntnisse der Unterrichtenden zurückzuführen zu sein und zum anderen

auf deren individuellen Aufwand bezüglich dieser Unterrichtsform. Sowohl den sprachlichen als auch den individuellen Aspekten der Studierendenbiographien wird in diesem Setting mit persönlichem Einsatz Rechnung getragen. Weiter stellt die explizite Unterstützung beim Sprachenlernen einen massgebenden Bestandteil der Überzeugungen der Unterrichtenden dar. Auch wenn Letztere zu Beginn des Masters noch an realistischen Bestehens-Chancen zweifeln, scheinen gerade anderssprachige Studierende stets enorme Motivationsressourcen bezüglich dem Sprachenlernen zu mobilisieren. Durch die hohe intrinsische Motivation und den Besuch von Sprachkursen kann ein sehr schnelles Lernen von einer oder mehreren Unterrichtssprachen beobachtet werden. Da es sich in den meisten Fällen um sprachliche Studienrichtungen handelt, scheint diese intrinsische Motivation auf einem hohen Eigeninteresse der Studierenden zu basieren. Weiter ist zu vermuten, dass die hohe Interdisziplinarität zwischen Studiengängen beim diesem zweisprachigen Setting auch auf strukturelle Faktoren (geringe Studierendenzahl, eingeschränkte finanzielle Mittel und wenige personelle Ressourcen, etc.) zurückzuführen ist und aus einer Not eine (für Freiburg erfreuliche) Tugend gemacht wird. Da die Basisvoraussetzungen für diese Masterstudiengänge von der Mehrheit der Studierenden nicht erfüllt werden und die Unterrichtenden aussergewöhnlich heterogene Studiengruppen vorfinden, müssen individuelle Studien- und Anpassungsprogramme zusammengestellt werden. Das aktive Sprachenlernen wird dabei miteinbezogen. Weiter müssen in Absprache mit anderen Fachbereichen Veranstaltungen gemeinsam organisiert und Unterrichtende ausgetauscht werden. Dies zeigt sich beispielsweise in der Durchführung von mehrsprachigen Vorlesungen, welche für mehrere Studiengänge offen sind und nicht jährlich angeboten werden.

Beschreibung der Lernumgebungen der Unterrichtssituation 4:

Für den zweisprachigen Unterricht wird nicht generell von zweisprachigen Studierenden ausgegangen. Das rezeptive Verstehen der anderen Sprache (Deutsch, Französisch oder Englisch) gilt jedoch als Voraussetzung. Falls dies nicht der Fall ist, werden Sprachkurse, Tandems und die Zusammenarbeit mit Erstsprachenstudierenden empfohlen. Zu Beginn des Semesters werden Abmachungen als interne Kursleitlinien kommuniziert, welche jedoch von den Studierenden frei interpretiert und angewendet werden können. Eine hohe Flexibilität an Praktiken gehört dabei zur Tagesordnung. Beispielsweise kann vereinbart werden, dass die Unterrichtssprache textabhängig ist und je nach Literatur die Unterrichtssprache gewechselt wird. Je nachdem wird die Unterrichtssprache auch zu Beginn des Semesters mit den Studierenden zusammen festgelegt. Dies ist gerade für die Unterrichtenden eine Herausforderung, da das Semesterprogramm zweisprachig vorbereitet werden muss. Erst nach den definitiven Einschreibungen (drei Wochen nach Veranstaltungsbeginn) wird das Programm mit den Studierenden zusammen festgelegt. Wenn die organisatorischen Aspekte mit den Studierenden geklärt sind, werden spezifische Interaktionspunkte thematisiert. Auch dabei handelt es sich um einen variablen Aspekt, welcher von den Studierenden beeinflusst werden kann. Generell wird eine Sprachenpraxis vorgeschlagen, in welcher sich die Unterrichtenden der Sprache der Studierenden anpassen. Eine andere Variante kann die gemeinsame Festlegung sein, dass inhaltliche Aspekte stets in einer Sprache gegeben werden, Gespräche, Übungen und Diskussionen jedoch individuell in einer der beiden Unterrichtssprachen ausgeführt werden können. Bei spezifischen Rückfragen in der Sprache der Studierenden orientieren sich Unterrichtende an den Fragesprachen, damit inhaltliche Elemente in einer Sprache geklärt werden können, welche von den Studierenden gut beherrscht wird. Seitens der Unterrichtenden wird betont, dass der Vorbereitungsaufwand dafür hoch sei und die Lehrveranstaltungen jährlich aktualisierungshalber angepasst werden müssen.

Prüfungsformate der Unterrichtssituation 4:

Schriftliche Prüfungen können nach Wahl der Studierenden in Deutsch, Französisch oder nach Vereinbarung auch Englisch abgelegt werden. Bei mündlichen Validierungsarbeiten werden individuelle Ziele mit den Studierenden ausgehandelt. Mehrheitlich fungiert auch da die Lehrperson als Motivator, damit Studierende die Verwendung im Bereich der anderen Sprache trainieren und beispielsweise Referate in der anderen Unterrichtssprache halten lernen. Bewusst wird dabei auch die sprachenübergreifende Thematik ins Zentrum gerückt, wobei das Präsentieren eines Inhaltes in einer anderen Sprache gezielt geübt wird. Mehrheitlich werden Leistungsnachweise in Form von Seminararbeiten abgegeben. Gerade Masterarbeiten werden auch innerhalb des Departements nach den Fremdsprachenkenntnissen der Unterrichtenden aufgeteilt, was für die Studierenden einen grösseren Spielraum an Themen

bedeutet. Das zweisprachige Setting scheint auf allen Ebenen äusserst individualisierend auf die Bedürfnisse der Studierenden einzugehen.

Vermerk zweisprachig

Studierende, welche sich für den Vermerk zweisprachig anmelden, scheinen eine bewusste Wahl getroffen zu haben und akzeptieren den zeitlichen Mehraufwand bei der Bearbeitung des anderssprachigen Unterrichtsfachs. Es scheint weiter, dass diese bewusste Wahl stets mit sehr guten sprachlichen Kenntnissen einhergeht. Die Studierenden fallen nicht besonders auf, beteiligen sich aktiv am Unterricht und vergewissern sich kurz vor den Prüfungen, dass der Vermerk zweisprachig eingetragen ist und sie für Prüfungen ein Wörterbuch benutzen dürften.

Beschreibung der Ergebnisse der Leitfadeninterviews mit Studierenden

Im Rahmen der explorativen Untersuchung werden zwölf Studierende mit anderen Erstsprachen als die Sprache des Studienprogramms von drei Fakultäten (Mathematisch-Naturwissenschaftliche und Medizinische Fakultät, Fakultät der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Philosophische Fakultät) per Leitfadeninterview befragt. Der Einbezug von konkreten Vorstellungen der Studierenden ist ein wesentlicher Bestandteil des Projektes, wobei an die Bedürfnisanalyse von Neuner-Anfindsen (2013) angeknüpft wird. Weiter dient unter anderem die Auswertung der «Statistiques et analyse du sondage UNI BILINGUAL» (Mauron, 2015) zur Herstellung des Interviewleitfadens. Die Resultate der Exploration des vorliegenden Projekts werden im Anschluss an die Unterrichtssituationen dargestellt, im Wissen darum, dass die Ergebnisse der Leitfadeninterviews mit den Studierenden durch weitere Untersuchungen vertieft und bestätigt werden sollten.

Durch Fragen zur Wahl der Universität, zur Motivation, das Studium in einer anderen Sprache zu absolvieren, zu erarbeiteten Lernstrategien und zu Unterstützungsmassnahmen seitens der Unterrichtenden konnten drei Herangehensweisen der Studierenden herauskristallisiert werden. Bereits bei der Frage zur Wahl der Universität Freiburg zeigt sich eine erste Tendenz zu unterschiedlichen Einstellungen in Bezug auf den Wert der Mehrsprachigkeit als positives Auswirkungselement auf dem Arbeitsmarkt. So ist die Ausgangslage anders, wenn Studierende die Universität Freiburg aus einer rein geografischen Perspektive auswählen, als wenn die zweisprachige Universitätsstadt bewusst gewählt wird. Generell wird der Austausch mit den Mitstudierenden der anderen Sprache als positiv erlebt. Dabei divergiert das Empfinden jedoch je nach Wahrnehmung, ob man sich in der Gruppe der Mehrheits- oder Minderheitssprache gezielt einbringt oder sich durch strukturelle Elemente (Kurse werden nur in einer Sprache angeboten) zwangsmässig in dieser Lage befindet und Kurse in einer anderen Sprache absolvieren zu müssen. Was für die einen eine ausdrückliche Wahl darstellt, stellt für andere eine Einschränkung oder gar ein Hindernis dar. So fallen auch die Eindrücke des Unterrichts und der darin erhaltenen Unterstützungshilfen unterschiedlich aus. Je nach Erstsprache gibt es weitere unterschiedliche Empfindungen in Bezug auf den Unterricht und die dabei entwickelten Strategien für das erfolgreiche Studieren in einer anderen Sprache. Die teils relativ grossen Studierendengruppen aus dem Tessin haben gegenüber Deutschsprachigen andere Wahrnehmungen in Bezug auf die Gruppen- und Unterstützungsnetzwerke, da sie untereinander gut organisiert zu sein scheinen. Hingegen stellt für die Französischsprachigen die Dialektfrage (vor allem bei Gruppenarbeiten) ein Interaktionshindernis mit den Deutschsprachigen dar, was umgekehrt nicht genannt wurde. Bezüglich den erhaltenen Unterstützungsmassnahmen durch die Unterrichtenden kann eine grosse Diversität festgestellt werden. Über kleine Hilfestellungen bis hin zu komplett übersetzten Unterrichtsdokumenten wird den Studierenden teilweise eine breite Palette an Unterstützungsmassnahmen angeboten. Durch die Leitfadengespräche konnte festgestellt werden, dass die Studierenden eine klare Unterscheidung zwischen Unterstützungsmassnahmen für das Folgen der Veranstaltungen und für das Bestehen der Prüfungen machen. Auch scheint das vorgängige Bereitstellen des Unterrichtsmaterials für anderssprachige Studierende vorteilhaft zu sein. Dies erlaubt Übersetzungen vor der Veranstaltung in die Erstsprache und führt dadurch zu einem verbesserten Verständnis während der Veranstaltung. Weiter wird darauf hingewiesen, dass Veranstaltungen einfacher zu verstehen sind, wenn konkrete Beispiele in den Unterricht eingebracht werden, wobei auch der Verzicht auf eine bildliche Sprache und den Einsatz von Redewendungen geäussert wurde. Spezifisch für Prüfungssituationen wurde die Verwendung eines Wörterbuches hervorgehoben. Weiter scheint es für die anderssprachigen

Studierenden eine Erleichterung darzustellen, wenn bei den Prüfungen grammatikalische und orthografische Fehler nicht gezählt werden. Auch scheint an einigen Fakultäten die Möglichkeit zu bestehen, Prüfungen in einer anderen Sprache als der Unterrichtssprache abzulegen, was von den Studierenden geschätzt wird.

Folgende Bewältigungsstrategien werden von den Studierenden aufgezählt, welche ihnen das Studium in einer anderen Sprache erleichtern: Das Aufnehmen von Veranstaltungen, das Korrekturlesen durch Mitstudierende (teils auch gegen finanzielles Entgelt), das Erstellen von Zusammenfassungen und Mind-Maps in der Prüfungssprache, das Betrachten von Videos und Fernsehsendungen in der Unterrichtssprache sowie ein erhöhter Aufwand für die Kurslektüre und die allgemeinen Vorbereitungen durch Übersetzungen, immersive Zusammenarbeit mit Studierenden, deren Erstsprache die Unterrichtssprache ist, Tandems und Intensivkurse der Unterrichtssprache. Dabei handelt es nicht zwingend um Unterstützungsformen, welche von der Universität Freiburg formell gestattet werden, sondern um die von den Studierenden genannten Alltagsstrategien.

Vergleich der Gespräche mit den Studierenden und den Unterrichtenden

Durch den Zusammenzug der Ergebnisse der Leitfadeninterviews mit anderssprachigen Studierenden und Unterrichtenden der Universität Freiburg lassen sich drei Konstellationen herauskristallisieren, in welchen sich anderssprachige Studierende an der Universität Freiburg wiederfinden: 1) Die Situation ist gesucht und demnach erwünscht. 2) Die Situation wird toleriert, da sie als Voraussetzung für den Abschluss dient. 3) Die Situation wird abgelehnt oder als belastend empfunden, da keine andere Wahl besteht. Diese drei möglichen Haltungen werden von den Unterrichtenden mehr oder weniger explizit identifiziert und von den Studierenden durch die Befragung implizit bestätigt, was jedoch in einer weiteren Untersuchung verifiziert werden sollte. Die drei Profile lassen sich wie folgt ausführen:

- 1) Die andere Unterrichtssprache wird auch unter den beschriebenen einschränkenden Kriterien (zeitlicher Mehraufwand, schlechtere Resultate bei den Prüfungen, eingeschränkte Ausdrucksmöglichkeit) in Bezug auf die Lernumgebung als positiv wahrgenommen (auch wenn wenige lernunterstützende Massnahmen zur Verfügung stehen), wenn die Personen bewusst und freiwillig ein Austauschjahr (Erasmus) machen oder mit der Absicht studieren, den Vermerk «zweisprachig» auf dem Diplom zu erhalten.
- 2) Die andere Unterrichtssprache wird als gegebene Voraussetzung hingenommen, da die Universität Freiburg mit der Konsequenz ausgewählt wurde, dass das Studium teilweise in einer anderen Unterrichtssprache absolviert werden muss. Studierende sind mehr oder weniger mit der Situation vertraut und das Studium in der anderen Unterrichtssprache wird als Mittel zum Zweck betrachtet. Daher fällt in dieser Kategorie die Motivation, die andere Unterrichtssprache zu lernen und zu praktizieren, sehr unterschiedlich aus.
- 3) Die andere Unterrichtssprache wird als einschränkender Faktor erlebt, welcher zu unerwünschtem Mehraufwand führt und das Studium potentiell gefährdet. Die Studierenden besuchen bestimmte Kurse in einer anderen Unterrichtssprache, da diese für den Studienabschluss obligatorisch sind. Die andere Unterrichtssprache wird in diesem Zusammenhang als Belastung erlebt und ist nicht erwünscht. Sie stellt eine Erschwernis dar, welche möglichst zeitnah und mit wenig Aufwand beseitigt werden muss. Dies hat als logische Konsequenz Auswirkungen auf die Beteiligung und die Motivation der Studierenden während den Veranstaltungen.

Die Erfahrungen der Studierenden mit der anderen Unterrichtssprache hängen demnach nicht nur mit dem Angebot der Universität Freiburg zusammen, sondern unterliegen auch den oben identifizierten Haltungen sowie individuellen Wünschen und Ansprüchen der Studierenden selbst.

Betrachtung der Unterrichtssituationen in der Fachliteratur

Aus der Analyse der Interviews mit den Unterrichtenden kristallisieren sich die beschriebenen vier Unterrichtssituationen heraus. Daraus geht hervor, dass der Umgang mit anderssprachigen Studierenden individuell, auf implizite Weise und fachabhängig in verschiedenen Formen existiert. Der nun dargelegte Vergleich zwischen der Literatur und den erhobenen Daten weitet den vorerst beschreibenden Blickwinkel der Untersuchung und stellt eine Synthese aus dem Untersuchungsmaterial und der Literatur dar. Weiter zielt der Vergleich darauf ab, vorhandene Praktiken aus der Perspektive anderer Institutionen zu beleuchten und die Wichtigkeit einer gemeinsamen Sprachenpolitik

aufzuzeigen, um einen gezielten Beitrag an die Chancengerechtigkeit von erst-, zweit- und anderssprachigen Studierenden in Veranstaltungen an der Universität Freiburg zu leisten.

Literaturrecherche in Bezug auf die Unterrichtssituation 1: Unterricht in der Sprache der Lehrperson

Sprache und deren Kenntnis sind Instrumente bzw. Werkzeuge, welche massgebend zum erfolgreichen Studienabschluss beitragen und noch häufig in einer ausschliesslich monolingualen Situation vorausgesetzt werden. Das zusätzliche Erlernen einer Fremdsprache neben den inhaltlichen Bereichen des Faches wird in diesem Setting nicht mitgedacht, obwohl aus der Literatur und der Forschung bekannt ist, dass, wie Zijlmans et al. (2016) darstellen, das gleichzeitige Erlernen einer anderen Sprache ein Hindernis für den erfolgreichen Studienabschluss darstellen kann. Weiter präzisieren Kennedy und Trofimovich (2013): „To succeed in a post-secondary setting, NN [non-native] students need to master not only the course content but also the necessary L2 [second language] skills“ (S. 284). Da die Lehrveranstaltungen in der Regel für Erstsprachenstudierende konzipiert sind, zeigt auch Hulstijn (2011) auf, dass sich anderssprachige Studierende in Veranstaltungen zusätzlichen zum Lerninhalt mit schneller gesprochener und geschriebener Sprache sowie ungewöhnlichen morphosyntaktischen Strukturen befassen müssen (vgl. S. 231). Studer et al. (2009) beschreiben ebenfalls, dass die Teilnahme an den Veranstaltungen zwar autonom erfolgen kann, jedoch bei der schriftlichen und mündlichen Validierung von Kursen massive Schwierigkeiten auftreten können (vgl. S. 19-20). Obwohl bekannt ist, dass anderssprachige Studierende für identische Leistungen wie Erstsprachenstudierende bedeutend mehr Aufwand betreiben müssen (Airey & Linder, 2006), werden in diesem Unterrichtsetting keine Vorkehrungen getroffen, damit anderssprachige Studierende den Veranstaltungen optimaler folgen können.

Literaturrecherche in Bezug auf die Unterrichtssituation 2: Unterricht findet nach Wahl der Studierenden, der Thematik oder der Gastunterrichtenden statt

Interessant in diesem Unterrichtsetting scheint der Aspekt, dass die monolinguale Perspektive (Gogolin, 2008), welche im Unterrichtsetting schlechthin eine Selbstverständlichkeit darzustellen scheint, in diesem konkreten Fall entweder durch individuelles Zusammenarbeiten der Unterrichtenden oder institutionelle Vereinbarungen mit anderen Universitäten nicht mehr prioritär durchgesetzt wird. Durch die Auseinandersetzung mit anderssprachigen Universitäten scheinen die Unterrichtenden mehr und mehr zu verinnerlichen, dass sich ein multilinguistischer Habitus zum Vorteil des Unterrichts, der Zukunft der Studierenden und des wissenschaftlichen Berufsalltags auswirkt. Es könnte gar als eine subtile, konzeptuelle Änderung im Umgang mit der Anderssprachigkeit ausgelegt werden, welche sich an das Konzept des Translanguaging (Garcia, 2011) annähert. Wie Garcia beschreibt, geht diese Praktik von einem holistischen Sprachhandeln aus, welches sich auf die gesamten sprachlichen Repertoires der Individuen ausrichtet. Sie benutzt dazu den Begriff «languaging», der im Zusammenhang mit dieser Untersuchung als «Sprachhandeln» ausgelegt wird. Dem schliesst sich auch die Auslegung von Becker (2016) an, welche Translanguaging als hybride Sprechpraktiken betrachtet, «die durch eine flexible Mehrsprachigkeit geprägt sind und damit von einer Normalität der Sprachwechsel ausgehen» (Becker, 2016, S. 35). Das Sprachenlernen scheint demnach in der Situation 2 durch die Kooperationen mit anderssprachigen Universitäten zu einer Art Gewohnheit geworden zu sein. Es wird nach der zitierten Autorenschaft nicht von einem offiziellen Translanguaging gesprochen, doch die sprachliche Vielfalt der Studierenden scheint von den Unterrichtenden weder als Belastung noch als Bedrohung wahrgenommen zu werden.

Literaturrecherche in Bezug auf die Unterrichtssituation 3: Unterricht findet in Englisch statt

Die Einführung von Englisch in nichtsprachenbezogenen Studienrichtungen ist mit der zunehmenden Internationalisierung der Universitäten längst eine Realität. Manchmal wird die Unterrichtsform, auch bekannt als «English-Medium Instruction», sogar als Aushängeschild der Institutionen angepriesen (vgl. Hu, 2018, 371). So weist auch die Informationsbroschüre der Universität Freiburg darauf hin, dass neben den Programmen in Deutsch und Französisch (oder beiden Sprachen), «zusätzlich [...] international angelegte Studienprogramme auf Englisch angeboten» (Unicom Kommunikation & Medien, 2019, S. 5) werden. Was dies jedoch in Bezug auf die Studienleistungen bedeutet, wird nicht ausgeführt. Aus der Literatur geht übereinstimmend hervor, dass ein Studium in einer anderen Unterrichtssprache mit Mehraufwand verbunden ist (Airey, 2009; Airey & Linder, 2006; Studer et al., 2009). Wie aus unseren

Resultaten hervorgeht, bedeutet das Studium in einer anderen Sprache nicht nur mehr Zeit, sondern auch eine eigene Positionierung, damit die Studierenden das Studium in der anderen Sprache nicht als Belastung erleben. Die drei beschriebenen Herangehensweisen vergleichen wir neben dem Literaturbezug auch mit den geführten Interviews. Dabei wird aufgezeigt, dass Studierende in Bezug auf das Studium in Englisch von den Unterrichtenden unterschiedlich wahrgenommen werden. Gerade Studierende aus dem Tessin scheinen mit flexibleren sprachlichen Herangehensweisen Veranstaltungen zu besuchen. Diese Beobachtung stimmen mit den von Ogay (submitted) gemachten Ausführungen bezüglich des wissenschaftlichen Austauschs von schweizerischen Universitäten innerhalb und mit den angrenzenden Nationen überein. Sie führt aus: «Quant aux Tessinois, s'ils sont également en contact avec leurs voisins italiens, ce sont bien souvent les plus plurilingues du fait d'avoir dû émigrer en Suisse romande ou alémanique pour leurs études universitaires» (S. 7). Der explizite Wechsel der Sprachregion für das Studium scheint demnach mit anderen Erwartungshaltungen bezüglich des Studieneinstiegs verbunden zu sein, wobei sowohl implizit als auch explizit eine andere Herangehensweise zur anderen Unterrichtssprache konstruiert wird.

Weiter lässt sich basierend auf die geführten Gespräche mit den Unterrichtenden vermuten, dass durch die explizite Beschäftigung mit der Unterrichtssprache Englisch auch seitens der Unterrichtenden eine Veränderung bezüglich des monolingualen Habitus stattfindet. In vielen Fällen stellt das Englisch auch für die Unterrichtenden eine Zweit- oder Fremdsprache dar. Durch diese eigene Betroffenheit (Mazak, Mendoza, & Pérez Mangonéz, 2017, S. 87) scheint sich eine Sensibilität für die Anwendung der anderen Sprache, dem Englischen, zu entwickeln. Der Fokus liegt nicht mehr auf der sprachlichen Korrektheit der präsentierten Inhalte. Durch die Bemühung, die inhaltliche Ebene verständlich zu präsentieren, versuchen die Unterrichtenden eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, in welcher die englische Sprache als Werkzeug gebraucht und von den Studierenden angstfrei angewendet werden kann. So betonen sowohl Studer et al. (2009) als auch Bruner (1986), dass geeignete Hilfestellungen zur Begleitung der Studierenden im Setting des Englisch auf der Hochschulstufe in einer Form des «scaffolding» zentral sind. Studer et al. weisen dabei explizit darauf hin, dass sich dies durch einen konstruktivistischen Ansatz aufbauen lässt, indem «Unterricht [...] als ein überwiegend mündlicher Handlungsraum, in welchem direkte Gegenüberstellungen stattfinden [verstanden wird], in deren Verlauf den Lernenden Wissen über Interaktion mit Lehrenden und Kolleg-Innen zugänglich gemacht wird. Wissen wird dabei nicht (nur) transferiert, sondern in einem gemeinsamen Diskursraum konstruiert» (2009, S. 26). Studer et al. (2009) führen weiter aus, dass die Universität Uppsala dem Englisch als Unterrichtssprache neben den National- und Minderheitssprachen mit einer klaren Sprachenpolitik (Universität Uppsala, 2018), auf institutioneller Ebene einen wesentlichen Stellenwert auch in Bezug zur Internationalisierung zugesteht.

«Uppsala University must therefore take responsibility for enabling students and teachers – whatever their linguistic background – to use English of a sufficiently high standard to enable them to engage in high-quality studies or teaching. Proficiency in English is often also essential in the working life for which academic study prepares» (Universität Uppsala, 2018, S. 6).

Durch Richtlinien bezüglich des Unterrichts in englischer Sprache definiert beispielsweise die Universität Uppsala (2018) ihre Herangehensweise und unterstreicht gleichzeitig die Verantwortung, welche sie als Institution übernimmt.

Literaturrecherche in Bezug auf die Unterrichtssituation 4: Zweisprachiger Unterricht

Das zweisprachige Unterrichtsetting könnte in diesem Kontext im Sinne des didaktischen Doppeldeckers (Hochschuldidaktik, 2011) betrachtet werden. Auf der einen Seite werden Lernstrategien durch die bewussten und kursinternen Abmachungen zu Beginn des Semesters angeboten, welche sowohl zur kommunikativen Interaktion dienen als auch zur Konstruktion von Wissen genutzt werden. Auf der anderen Seite fungiert das zweisprachige Unterrichtsetting auch als Lehrstrategie zum bewussten und pragmatischen Umgang mit mehreren Sprachen auf der akademischen Bildungsebene. Die beschriebenen Unterrichtssituationen scheinen weiter der Translanguaging-Pädagogik (Garcia & Li, 2014; Mazak et al., 2017) nahe zu kommen, indem (mehr oder weniger bewusst) an eine „inklusive, mehrsprachige und sozio-konstruktivistische“ (Kirsch & Mortini, 2016, S. 23) Lehre angeknüpft wird. Translanguaging als pädagogischer Ansatz bezieht sich auf die zwei- oder mehrsprachigen Sprachpraktiken der Studierenden. So beschreiben Garcia und Li (2014), dass Translanguaging den Studierenden die Kontrolle über ihre Sprechpraktiken ermöglicht, indem sie auf ihr gesamtes sprachliches Repertoire zurückgreifen können. Die Lehrpersonen verlassen dabei die Autoritätsrolle des Dominierens der Unterrichtssprache

und werden zu Moderationspersonen, wobei der projektbezogene Unterricht und die kollaborativen Konstellationen das sprachliche wie auch das inhaltliche Lernen maximieren. Durch das Erlauben von Translanguaging-Settings schafft die Lehrperson für die Studierenden die Möglichkeit, sich an diskursiven und semiotischen Praktiken zu beteiligen, die auf kognitive und soziale Ziele ausgerichtet sind (vgl. Garcia & Li, 2014, S. 93). Weiter weist auch Berthele darauf hin, dass gerade der Begriff „bilingue“ implizit verwendet und oftmals idealisiert wird (vgl. Berthele, 2010, S. 231). Auch er schlägt deswegen eine pragmatische Didaktik vor, wobei er von einer „integrierte[n] Didaktik“ (S. 237) ausgeht, welche „die monolingualen Grenzen überschreitet und die Sprachkompetenz als Ganzes betrachtet, [...] der interlingualen Ebene Gewicht beimisst, [...] auf den monolinguale[n] Habitus verzichtet und das Dogma der absoluten Einsprachigkeit im (Fremd-) Sprachenunterricht hinterfragt“ (ebd.). Obwohl sich Berthele auf den Rahmen der obligatorischen Schule bezieht, könnte sein Ansatz auch auf tertiärer Bildungsstufe weitergedacht werden, damit die Einsprachigkeit (plus Englisch) durch Mehrsprachigkeit mit einem dynamischen Repertoire abgelöst werden könnte (ebd. S. 225).

Schlussfolgerungen in Form von formulierten Hinweisen

Zusammenfassend zeichnet sich ein vielseitiges Bild im Umgang mit der sprachlichen Vielfalt an der Universität Freiburg ab. Die Thematik wird sehr unterschiedlich angegangen und informelle Praktiken scheinen dabei eine gewisse Tradition zu haben, welche jeweils auch mit führenden Professorenstellen in einer engen Beziehung stehen, wobei individuelle Haltungen im Umgang mit anderssprachigen Studierenden massgebend wirksam werden. Weiter zeigt sich, dass persönliche Erfahrungen mit der Anderssprachigkeit den eigenen Umgang mit anderssprachigen Studierenden nachhaltig prägen. Die tertiäre Bildungsstufe scheint sich tendenziell mehr und mehr der sprachlichen Vielfalt zu öffnen (Franceschini, 2009). Obwohl der monolinguale Habitus noch präsent ist und die Veranstaltungen häufig für Erstsprachenstudierende konzipiert werden, ist in der Fachliteratur zu beobachten, dass das Bewusstsein für die sprachliche Vielfalt im tertiären Bildungsbereich zunimmt. Dannerer und Mauser (2016) sprechen von einem «monolingualen Habitus plus Englisch». Universitäten preisen vermehrt an, wie zentral die Mehrsprachigkeit sei, beschränken sich jedoch bei genauem Hinsehen in der Regel auf eine Verbesserung von «Leistungsfähigkeit, Humankapital, Employability, Output, Drittmittelvolumen und Qualität» (Hu, 2018, S. 371), wobei sie sich auf monolinguale Kurse und die Einführung von Unterrichtseinheiten in Englisch konzentrieren und «mitgebrachte Sprachen nicht zu berücksichtigen» (Dannerer, 2018, S. 186) scheinen. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Diskussion auf der Ebene der Institution den optimalen Rahmen darstellt, damit nachhaltige Veränderungen institutionalisiert und verankert werden können.

«Um eine sinnvolle Diskussion zwischen allen Stake-Holdern einzuleiten, müsste das Sprachbewußtsein der gesamten Organisation gehoben und deutlich gemacht werden, dass Mehrsprachigkeit nicht allein in Sprachkursen vermittelt, sondern aktiv und überall von der Universitätsgemeinschaft gelebt werden muss. Dazu gehört nicht zuletzt die Erkenntnis, dass Sprachfertigkeiten durch Vorlesungen, Rezeption von Fachtexten, Diskussionen in Seminaren und im Kontakt mit Dozent(inn)en vermittelt werden» (Nickenig, 2009, S.74-75).

Damit diese doch noch allzu oft erlebte monozentristische Perspektive überwunden werden kann und Entfaltungsmöglichkeiten für didaktische Innovationen geschaffen werden können, welche auch den unterschiedlichen Lerntypen der Studierenden durch ein offenes Design entgegenkommen und Möglichkeiten zum autonomen Lernen fördern, müsste man den aktuellen Ist-Zustand verlassen und grundsätzliche Aspekte zur Sprachenpolitik diskutieren sowie idealerweise in einem Grundsatzpapier festhalten (Nickenig, 2009; Strubell, 2009).

Die formulierten Hinweise, welche als praxisorientierte Hilfestellungen gedacht sind, dienen auf individueller Ebene dazu, die eigene Lehre zu reflektieren und ggf. an die Bedürfnisse anderssprachiger Studierender im Sinne einer erhöhten Chancengerechtigkeit anzupassen.

Kommunizieren, veröffentlichen und reflektieren von vorhandenen Praktiken und Strategien

Mit dem vorliegenden Projekt sollen nicht nur existierende Praktiken von Unterrichtenden der Universität Freiburg identifiziert werden. Vielmehr soll, auch gerade durch den Vergleich mit der Literatur, dargelegt werden, was an anderen Universitäten unternommen wird, um ähnliche Desiderata aufzuarbeiten. Dabei wird festgestellt, dass der individuelle Umgang mit der sprachlichen Vielfalt zwar praktiziert wird und diesbezüglich unterschiedliche Strategien vorliegen, diese Handlungsmöglichkeiten jedoch nicht kommuniziert werden und Interessierte sowie weniger erfahrene Personen davon nicht

profitieren können. Ein Bekanntmachen der vorhandenen Strategien im Umgang mit anderssprachigen Studierenden soll Unterrichtende inspirieren und ihnen andere Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, was eine Reflexion des eigenen Umgangs mit anderssprachigen Studierenden bewirken kann. Die Ausgangsidee eines gemeinsamen elektronischen Austauschortes soll das niederschwellige Vernetzen von Unterrichtenden ermöglichen und vorhandene Praktiken publik machen. Auf der [Internetseite des Zentrums für Hochschuldidaktik](#) („Home | Zentrum für Hochschuldidaktik | Universität Freiburg“, 2019) ist bereits ein Dokument aufgeschaltet, in dem die vorhandenen Praktiken beschrieben werden. Zu ähnlichen Inhalten sollen weitere Dokumente folgen, wobei auch eine Zusammenarbeit zwischen der Hochschuldidaktik und dem Unterstützungskomitee denkbar ist.

Adaptierte Weiterbildungsangebote

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde weiter das Bedürfnis nach einem zugeschnittenen Weiterbildungsangebot bezüglich des Umgangs mit anderssprachigen Studierenden hervorgehoben. Das Zentrum für Hochschuldidaktik der Universität Freiburg nimmt das Interesse auf und zeigt gleichzeitig, dass bereits vorhandene Ressourcen unbekannt sind oder nicht genutzt werden. Aus diesem Grund erscheint es zentral, Weiterbildungen an die Bedürfnisse der Unterrichtenden anzupassen, damit diese auch sinnvoll genutzt werden. Das Zentrum für Hochschuldidaktik stellt deswegen zwei verschiedene Angebote zur Verfügung:

1) ein neues Wahlmodul, welches im Frühlingsemester an zwei Halbtagen (Dienstag, 24. März 2020, 9:00-12:30 und Dienstag, 28. April 2020, 9:00-12:30) angeboten wird und sich an interessierte Teilnehmende richtet, welche mehr zum Thema der sprachlichen Heterogenität erfahren möchten. Bewusst ist das Modul als Halbtageskurs gehalten, damit sich interessierte Personen kurz aber intensiv mit der Thematik beschäftigen und Veränderungen gleich in ihrem Unterricht integrieren und auswerten können. Aus den im Fragebogen genannten Belastungsgründen wurde von einem längeren Modul abgesehen (detaillierte Beschreibung im Anhang).

2) ein auf der Webseite des Zentrums für Hochschuldidaktik (2019) verfügbares Hinweispapier zur

| AVANT | PENDANT | APRES |
|--|---|---|
| Public cible / prérequis | Interactions | Examens / évaluations |
| Plan d'études | Activités en présence et à distance | Crédits ECTS |
| Compétences linguistiques des étudiant-e-s et des enseignant-e-s | Gestion et valorisation des compétences linguistiques | Certification finale (diplôme ; niveau de langue) |
| Documentation / ressources | Etc. | Etc. |
| Etc. | | |

Abbildung 3: Ausschnitt aus dem Hinweispapier ABC "Tenir compte de l'hétérogénéité linguistique des étudiant-e-s".

Selbstkonsultation im Umgang mit der sprachlichen Heterogenität: [ABC "Tenir compte de l'hétérogénéité linguistique des étudiant-e-s"](#). Dieses beschreibt drei wichtige Etappen zur gezielten Vorbereitung auf den Umgang mit der sprachlichen Heterogenität. Die drei Phasen zeigen auf, dass eine optimale Lernumgebung für anderssprachige Studierende vor, während und nach der Veranstaltung gedacht werden sollte. Dabei handelt es sich nicht um Vorgaben, sondern um Hinweise, welche angepasst und in veränderter Form in den eigenen Unterricht integriert werden

können. Nicht alle Angaben eignen sich dabei für jedes Unterrichtsformat. Zentral scheint dabei, dass eine explizite Sensibilisierung gegenüber dem Thema schlechthin sowie den Aufgaben, sprachlichen Regeln usw. realisiert werden kann.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Eine intensivierte Zusammenarbeit zwischen Unterrichtenden verschiedener Fakultäten und sprachlichem Expertenpersonal wäre nicht nur für die Verbesserung der Lernsituation für anderssprachige Studierende von Nutzen, sondern würde auch auf der inhaltlichen Ebene mehr Tiefe geben. Die bereits hohe Belastung der Unterrichtenden spricht zwar nicht für eine solche Zusammenarbeit. Wie jedoch Studer et al. (2009) betonen, zeigt sich gerade die interdisziplinäre Zusammenarbeit «als fördernd für die Kohärenz von Fach- und Sprachenunterricht» (Studer et al., 2009, S. 25), zumal auf der tertiären Bildungsstufe eine Zunahme von Lingua-franca-Situationen vorliegt (ebd. S. 26). Gerade durch die Zunahme der *English-medium-Instruction* auf der Masterstufe ist eine institutionelle Sensibilisierung in Bezug auf die Rolle der Präsenz von Anderssprachigkeit zentral. Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit soll in keiner Weise die regionalen Sprachen verdrängen. Mit der Perspektive, Kurse für Lernende mit

anderen Erstsprachen optimaler zu gestalten und dem monolingualen Habitus mit mehr Distanz zu begegnen, wäre auch die Bildung von interdisziplinären Arbeitsgruppen denkbar. So führen Studer et al. (2009) weiter aus, dass durch einen Zusammenschluss von «gleichwertigen und sich komplementär ergänzenden Partnern [...], die sich gegenseitig in ihrer Weiterentwicklung unterstützen» (S. 25), sich der Unterricht sowohl auf der sprachlichen wie auch auf der inhaltlichen Ebene verbessern lassen würde, da gerade in den «Zusammenhängen zwischen Mehrsprachigkeit und Wissensentwicklung [...] ein enormes Potential [liegt]» (Hu, 2018, S. 374).

Entwicklung eines Instruments zur Selbstevaluierung der Sensibilität für anderssprachige Studierende im eigenen Unterricht

So wie sich die Qualität der Universität an der Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern messen lässt, könnte auch die Sensibilität für anderssprachige Studierende gemessen werden. Die geschlechtergerechte Hochschule will für Frauen und Männer optimale Bedingungen schaffen und stellt allen Unterrichtenden ein [Online-Tool](#)³ zur Verfügung, damit diese bei der Gestaltung ihres Unterrichts die Chancengleichheit berücksichtigen und auch gleich selber evaluieren können. Dieses kostenlos zur Verfügung gestellte Instrument dient der Selbstevaluierung, stellt den bewussten Umgang mit heterogenen studentischen Gruppen sicher und fördert damit im Endeffekt die Qualität der Hochschullehre (Universität Freiburg, 2019a). Denkbar wäre daher, ein ähnliches Online-Tool zur Sensibilisierung in Bezug auf die sprachliche Vielfalt zu entwickeln.

Institutionelle Weiterentwicklung und Visionen für die Zukunft

Dieser Hinweis betont die Wichtigkeit des Zusammenspiels von unterschiedlichen Aspekten zur Stärkung des zweisprachigen Profils der Universität Freiburg. Wie aus den Interviews mit den Unterrichtenden hervorgeht, wird eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Programmverantwortlichen gewünscht, um die Kurse vermehrt an die sprachliche Vielfalt der Studierenden anpassen zu können. Dabei wird beispielsweise eine frühzeitige Kommunikation der Einschreibungen gedacht, damit der Unterricht gezielt auch in Bezug auf sprachliche Aspekte vorbereitet werden kann. Aktuell erhalten die Unterrichtenden erst am Schluss der Veranstaltungen Hinweise auf die Zusammensetzung der Studierendengruppe, wenn die Studierenden bei der Lehrveranstaltungsevaluation angeben, ob die Unterrichtssprache ihrer Erstsprache entspricht oder nicht. Die Unterrichtenden müssten die Zusammensetzung der Sprachen in ihrem Unterricht daher selber erheben, was eine Zusatzbelastung darstellt. Da sich die Universität Freiburg als explizit zweisprachig definiert, sollte ein entsprechendes Grundsatzpapier entwickelt werden. Damit die «Einzigartigkeit als zweisprachige Universität» (Universität Freiburg, 2019, S. 14) nicht nur auf dem Papier zur Geltung kommt, sondern auch institutionell verankert ist, erscheint es als absolute Dringlichkeit, intensiv in die Sprachenpolitik der Universität Freiburg zu investieren. Weiter unterstreicht das Konzept «Strategien 2030», dass der Universität Freiburg eine «Brückenbauerfunktion zwischen Sprachgruppen und -kulturen» (ebd. S. 19) zukommt. Dies kommt zwar in den individuellen Handlungsansätzen der Unterrichtenden zum Ausdruck. Damit die Universität ihr Potential im Vergleich zu internationalen Hochschulen weiter ausbauen kann, ist die Erarbeitung einer fundierten Sprachenpolitik jedoch unabdingbar. So könnte in Anlehnung an die ausformulierten Sprachenpolitik der Universitäten Helsinki (Universität Helsinki, 2014) und Uppsala (Universität Uppsala, 2018) ein Grundlagedokument verfasst werden. Damit würde sich die Universität Freiburg nicht nur optimaler auf dem Markt positionieren, sondern auch «das Thema Internationalisierung im Hochschulbereich stärker als bisher an die Forschung zur mehrsprachigen Wissenskonstruktion und zu mehrsprachigen Lehr- und Lernpraktiken» (Hu, 2018, S. 380) anbinden. Neben den bereits vorhandenen Dokumenten der genannten Universitäten entwickelte CercleS (2011) Leitlinien für Hochschulen, welche eine Sprachenpolitik entwickeln wollen.

Die Existenz eines solchen Grundsatzpapiers kann auch als Basis für die Anstellung von Unterrichtenden und Forschenden schlechthin dargestellt werden und ordnet der wissenschaftlichen Lingua franca einen klar definierten Spielraum ein. Die Orientierung an den Grundsatzpapieren der nordischen Universitäten

³ Das zweisprachige Online-Tool (deutsch - französisch) wurde im Rahmen des [Projektes E-QUAL+](#) entwickelt. Das Projekt wurde vom Bundesprogramm [Chancengleichheit von Frau und Mann an Schweizer Universitäten](#) finanziert.

kommt nicht von ungefähr. Sowohl die finnische als auch die schwedische Sprachenpolitik vereint die Interaktion der Landessprachen und schreibt dem Verwenden von anderen Regional- oder Minderheitssprachen neben dem Englischen eine wertvolle Bedeutung zu. Die Ähnlichkeit der Situation an den nordischen Universitäten und der Universität Freiburg dürfte in der Entwicklung eines Grundsatzpapiers für die Universität Freiburg von Bedeutung sein, da auch diese Universitäten in mehrsprachigen Kontexten funktionieren. Wie die Sprachenpolitik der Universität Helsinki auslegt, werden damit individuelle Freiräume nicht etwa eingegrenzt. Der Zweck der Ausformulierung stellt die Kommunikationsmethoden und deren Verwendung sicher, wobei Unterricht, Verwaltung, Dienstleistung und Kommunikation von einem hohen sprachlichen Standard ausgehen. Durch das Schärfen des sprachlichen Bewusstseins wird nicht nur die Zweisprachigkeit gestärkt, sondern die parallele Nutzung verschiedener Sprachen gefördert (vgl. Universität Uppsala, 2018, S. 3; Universität Helsinki, 2014, S. 48).

Wie aus der Sprachenpolitik der Universität Uppsala hervorgeht, ist der bewusste Umgang mit der Unterrichtsplanung zentral, wenn man als Universität mehrsprachige Studierende und Unterrichtende empfängt, welche andere Erstsprachen haben als die Nationalsprachen. Zum einen setzt sich die Universität zum Ziel, Studierende und Unterrichtende sowohl in den Landessprachen als auch in Englisch durch Sprachkurse zu fördern. Zum anderen geht es darum, die Unterrichtenden in der Planung der Lehr- und Lernarrangements zu unterstützen, damit diese eine qualitativ hochwertige Lehre in beiden Sprachen anbieten können. Schliesslich wird aufgezeigt, dass es unerlässlich ist, Programmplanung, Unterrichtsentwicklung und sprachliche Aspekte bewusst und explizit zu berücksichtigen, damit das Sprachregister, linguistische Formen, konkrete Wörter und auch Beispiele in Veranstaltungen integriert werden können (Universität Uppsala, 2018, S. 6-7).

Neben einer verstärkten Zusammenarbeit mit den Programmverantwortlichen und der Entwicklung eines Grundlagepapiers wäre ein niederschwelliger Sprach- und Übersetzungsservice für Unterrichtende als Zukunftsvision anzudenken. Wie beispielsweise die Universität Katalonien (Strubell, 2009) zeigt, können bereits durch das Zurverfügungstellen von Übersetzungstools wertvolle Dienste geleistet werden, indem die Unterrichtenden ihr Material ohne grossen zeitlichen Mehraufwand übersetzen können. Es wird dabei aufgezeigt, dass es durch die Zusammenarbeit einer interdisziplinären Forschungsgruppe zwischen Sprachwissenschaft und Informationstechnologie gelingt, im Bereich der «human language technology» (Strubell, 2009) gewinnbringende Fortschritte zu erzielen. Bei der Entwicklung dieser Sprachtools wurden drei Hauptziele anvisiert: 1) Automatisierung der Übersetzung von mehrsprachigen Texten. 2) Unterstützung der Unterrichtenden bei der wissenschaftlichen Produktion durch die Schaffung von Glossaren und die Bereitstellung von automatisierten Übersetzungstools für Veranstaltungen. 3) Verbesserung der Korrektur- und Überarbeitungsprozesse durch die Einrichtung von automatisierten Datenbanken, Glossaren und Terminologieeinheiten.

Abschliessende Bemerkungen

Die diskutierten Aspekte sowie die Schlussfolgerungen im Sinne von formulierten Hinweisen lassen die Hypothese hervortreten, dass der Umgang mit anderssprachigen Studierenden in Veranstaltungen mit impliziten Praktiken einhergeht und basierend auf der parallel laufenden und streng getrennten Führung der Zweisprachigkeit an der Universität Freiburg noch aus dem monolingualen Habitus (Gogolin, 2008) heraus gelebt wird. Aus der Position der Universität Freiburg, welche sich selber als zweisprachig definiert, wäre es ein Versuch wert, aus dem fossilisierten Ist-Zustand (Nickenig, 2009) der parallelen Zweisprachigkeit heraus zu kommen und sich einem «flexiblen Bilingualismus» (Creese & Blackledge, 2011) anzunähern, wobei nicht die Grenzen der Sprachen betont, sondern viel mehr Sprachen als soziale Ressourcen verstanden werden. Dabei handelt es sich um ein «Konzept, bei dem auf die SprecherInnen bzw. die Interaktion und nicht auf die Sprache(n) fokussiert wird» (Dannerer & Mauser, 2016, S. 175). Weiter wird durch die vorliegende Untersuchung an der Chancengerechtigkeit für alle Studierenden gearbeitet, zu welcher sich die Universität Freiburg verpflichtet, indem sie die Stärkung des zweisprachigen Profils explizit festigen will und ein Bekenntnis zur Exzellenz verfolgt. Um «diesem ambitionierten Anspruch» (Nickenig, 2009, S. 76) gerecht zu werden, ergeben sich, wie Dannerer und Mauser (2016) schildern, diverse Fragen, «etwa [...] nach dem Platz, den die Repertoires der SprecherInnen haben, nach der Offenheit für fluide Sprachverwendungen im Sinne der Diaglossie und jenseits ortholinguistischer Praktiken, bzw. umgekehrt danach, ob es institutionelle Praktiken gibt, die auf die Monolingualisierung und Homogenisierung abzielen und damit der Inklusion und der Exklusion wachen»

(Dannerer & Mauser, 2016, S. 177). Schliesslich könnte sich die Universität Freiburg von anderen zwei- oder mehrsprachigen Hochschulen wie den Universitäten Bozen, Helsinki, Uppsala oder Katalonien inspirieren lassen und eine konkrete Sprachenpolitik formulieren, da für die Umsetzung einer gezielten Sprachenpolitik eine institutionelle Verpflichtung erforderlich scheint (Beltrán, 2013).

Die Danksagung geht an alle Experten (Ingrid Hove, Dr. Stefanie Neuner-Anfindsen, Prof. Thomas Studer, Prof. Anita Thomas), alle Teilnehmenden und Studierenden, welche uns bei der Realisierung des Projektes unterstützt haben.

Bibliographie

- Airey, J. (2009). *Science, Language and Literacy. Case Studies of Learning in Swedish University Physics*. (Dissertation). Universität Uppsala, Uppsala.
- Airey, J., & Linder, C. (2006). Language and the experience of learning university physics in Sweden. *European Journal of Physics*, 27(3), 553–560. <https://doi.org/10.1088/0143-0807/27/3/009>
- Altrichter, H., & Feindt, A. (2008). Handlungs- und Praxisforschung. In *Handbuch der Schulforschung* (2. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Becker, S. (2016). Translanguaging im transnationalen Raum Deutschland-Türkei. In A. Küppers, B. Pusch, & P. U. Semerci (Hrsg.), *Bildung in transnationalen Räumen* (S. 35–52). Wiesbaden: Springer VS.
- Beltrán, C. (2013). Challenges of Bilingualism in Higher Education: The Experience of the Languages Department at the Universidad Central in Bogotá, Colombia. *Gist Education and Learning Research Journal*, (7), 245–258.
- Berthele, R. (2010). Mehrsprachigkeitskompetenz als dynamisches Repertoire – Vorüberlegungen zu einer integrierten Sprachendidaktik. In Bitter Bättig & A. Tanner (Hrsg.), *Sprachen lernen—Durch Sprache lernen*. (S. 225–239.). Zürich: Seismo.
- Bruner, J. (1986). *Actual minds, possible worlds* (Harvard University Press). Abgerufen von <https://www.google.com/search?q=Actual+minds%2C+possible+worlds&oq=Actual+minds%2C+possible+worlds&aqs=chrome..69i57.291j0j4&sourceid=chrome&ie=UTF-8>
- CercleS. (2011). *Position Statement on Language Policy in Higher Education in Europe*. Abgerufen von <http://www.aks-sprachen.de/wp-content/uploads/2015/01/CercleS-Language-Policy-Position-Statement-revised-Nov-2011.pdf>
- Charlier, B. (1998). *Apprendre et changer sa pratique d'enseignement: Expériences d'enseignants*. Bruxelles: De Boeck.
- Charlier, B. (2005). Parcours de recherche-action-formation. *érudit*, 31(2), 259–272.
- Creese, A., & Blackledge, A. (2011). Separate and flexible bilingualism in complementary schools: Multiple language practices in interrelationship. *Journal of Pragmatics*, 43(5), 1196–1208. <https://doi.org/10.1016/j.pragma.2010.10.006>
- Dannerer, M. (2018). Sprachwahl, Sprachvariation und Sprachbewertung an der Universität. In A. Deppermann & S. Reineke (Hrsg.), *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext* (1. Aufl., S. 169–192). Abgerufen von <https://www.jstor.org/stable/j.ctvbkjxpb.11>
- Dannerer, M., & Mauser, P. (2016). Österreichische Universitäten als mehrsprachige Interaktionsräume? Universitäre Sprachenpolitik vor dem Hintergrund des Projektes ‚Verknüpfte Analyse von Mehrsprachigkeiten am Beispiel der Universität Salzburg (VAMUS)‘. In J. Jablkowska, K. Kupczynska, & S. Müller (Hrsg.), *Literatur, Sprache und Institution* (S. 170–183). Wien: Präsenz.
- Epiney, A. (2015). *Tätigkeitsprogramm des Rektorats der Universität Freiburg 2015 – 2019 Zusammenfassung*. Universität Freiburg.
- Franceschini, R. (2009). Mehrsprachige Universitäten sollten eine Selbstverständlichkeit werden: *Capacità cognitive, and the Asset of Multilingualism*. In D. Veronesi & C. Nickenig (Hrsg.), *Bi- and multilingual universities: European perspectives and beyond*. Bozen: Bolzano University Press.
- Garcia, O. (2011). *Bilingual Education in the 21st Century*. Abgerufen von <https://www.orellfuessli.ch/shop/home/artikeldetails/ID39951191.html;jsessionid=F5B7D3A979203CA4E4CB84BF1181F290.shoptc11>
- Garcia, O., & Li, W. (2014). *Translanguaging: Language, Bilingualism and Education*. Abgerufen von https://www.researchgate.net/publication/326227505_Translanguaging_Language_Bilingualism_and_Education_by_Ofelia_Garcia_and_Li_Wei
- Gogolin, I. (2008). *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule* (Bd. 101). Münster: Waxmann Verlag.
- Hart, E., & Bond, M. (2011). *Aktionsforschung: Handbuch für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe*. Bern: Huber.
- Hochschuldidaktik. (2011). *Didaktischer Doppeldecker*. Abgerufen von http://www.hochschuldidaktik.uzh.ch/dam/jcr:fffff9a08-8cca-0000-000074ad5774/A_Z_Doppeldecker_17_08_2011.pdf

- Home | Zentrum für Hochschuldidaktik | Universität Freiburg. (2019, September 23). Abgerufen 23. September 2019, von Zentrum für Hochschuldidaktik website: <https://www3.unifr.ch/didactic/de/>
- Hu, A. (2018). Universitäten als interkulturelle und mehrsprachige Kommunikationsräume. Warum der Internationalisierungsdiskurs stärker mit dem Thema Mehrsprachigkeit verzahnt werden sollte. In M. Dannerer & P. Mauser (Hrsg.), *Formen der Mehrsprachigkeit. Sprachen und Varietäten in sekundären und tertiären Bildungskontexten* (S. 369–384). Abgerufen von <http://hdl.handle.net/10993/36810>
- Hulstijn, J. H. (2011). Language proficiency in native and nonnative speakers: An agenda for research and suggestions for second-language assessment. *Language Assessment Quarterly*, 8(3), 229–249.
- Kennedy, S., & Trofimovich, P. (2013). First- and final-semester non-native students in an English-medium university: Judgments of their speech by university peers. *Language Learning in Higher Education*, 3(2), 283–303.
- Kirsch, C., & Mortini, S. (2016). Translanguaging als Lehr- und Lernstrategie. *Sprachbildung*, 23, 23–25. Abgerufen von https://www.researchgate.net/publication/310589463_Translanguaging_als_Lehr-_und_Lernstrategie
- Mauron, P.---Yves. (2015). *Statistiques et analyse du sondage UNI BILINGUAL*. Centre de Langues, Université de Fribourg.
- Mazak, C. M., Mendoza, F., & Pérez Mangonéz, L. (2017). Professors Translanguaging in Practice: Three Cases from a Bilingual University. In *Translanguaging in Higher Education Beyond Monolingual Ideologies* (S. 70–90). Bristol: Multilingual Matters.
- Neuner-Anfindsen, S. (2013). Advanced learners of German as a foreign language in an academic context: Some didactic implications of their needs and motivations. *Language Learning in Higher Education. Journal of the European Confederation of Language Centres in Higher Education (CerlceS). De Gruyter Mouton.*, 2(2), 353–370.
- Nickenig, C. (2009). Perspektiven der Sprachausbildung an einer mehrsprachigen Universität. In D. Veronesi & C. Nickenig (Hrsg.), *Bi- and Multilingual Universities: European Perspectives and Beyond* (S. 69–76). Bozen: Bozen-Bolzano University Press.
- Ogay, T. (submitted). *La diversité comme objet et contrainte La reconnaissance de la diversité ethnoculturelle dans la formation des enseignants en Suisse romande*.
- Strubell, M. (2009). Universität Oberta de Catalunya: A Case Study. In *Bi- and Multilingual Universities: European Perspectives and Beyond* (S. 111–121). Bozen: Bozen-Bolzano University Press.
- Studer, P., Pelli-Ehrensperger, A., & Kelly, P. (2009). Mehrsprachigkeit an universitären Bildungsinstitutionen: Arbeitssprache Englisch im Hochschulfachunterricht. *Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften*, 1–38.
- Unicom Kommunikation & Medien. (2019). *Studieren an der Universität Freiburg*. Universität Freiburg.
- Universität Freiburg. (2019a). Geschlechtergerechte Hochschullehre—Universität Freiburg. Abgerufen 3. Oktober 2019, von Geschlechtergerechte Hochschullehre an der Universität Freiburg website: <https://elearning-tmp.unifr.ch/equal/de/geschlechtergerechte-hochschullehre>
- Universität Freiburg. (2019b). «STRATEGIE 2030» GRUNDLAGEN Zum internen Gebrauch. Universität Freiburg.
- Universität Helsinki. (2014). *Language policy of the University of Helsinki*. Universität Helsinki.
- Universität Uppsala. (2018). *Language policy for Uppsala University – guidance and advice on language choice and use*. Uppsala University.
- Zijlmans, L., Neijt, A., & Hout, R. van. (2016). The role of second language in higher education: A case study of German students at a Dutch university. *Language Learning in Higher Education*, 6(2), 473–493.
- Zojer, E., Faul, E., & Mayer, M. (2013). Aktionsforschung—„Be part of it“. *ProCare*, 12–16.

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1 : Anteil der Teilnehmenden nach aktueller Beschäftigung an der Universität Freiburg.
Abbildung 2: Ergriffene Massnahmen, Darstellung aus dem elektronischen Fragebogen.

Abbildung 3: Ausschnitt aus dem Hinweispapier ABC "Tenir compte de l'hétérogénéité linguistique des étudiant-e-s".

Anhang

A7. Comment enseigner dans un contexte bi-plurilingue ?

Description

Interagir avec des étudiant-e-s d'origine linguistique variée soulève des questions quant à leur expérience d'apprentissage. Deux langues (au minimum) sont présentes : celle(s) de l'enseignant-e et celle(s) des étudiant-e-s. Or tout l'enjeu est d'enseigner et d'apprendre dans ce type de classe sans que le déroulement du cours en souffre. Bien que plusieurs configurations soient possibles (groupe homogène ou classe composée d'étudiant-e-s de deux langues différentes, enseignement dans la langue de l'enseignant-e ou non), des aménagements au niveau de l'enseignement favorisent l'expérience d'apprentissage des étudiant-e-s.

Les participant-e-s au module développeront leurs compétences par le biais d'études de cas et de discussions de groupe, ainsi qu'en travaillant sur l'analyse d'une situation professionnelle propre (enseignement, suivi d'étudiant-e-s, etc.).

Le cours est ouvert aux participant-e-s francophones, germanophones et anglophones. Le module sera dispensé en français avec des aménagements dans les langues partenaires. Les échanges se feront dans la langue de chacun-e. Le travail de validation pourra être rédigé en français, allemand, anglais ou italien.

Compétences visées pour les participant-e-s

- utiliser des ressources communicatives bi-plurilingues
- analyser une situation professionnelle sous l'angle du bi-plurilinguisme
- préparer une séquence d'enseignement dans un contexte bi-plurilingue
- adapter du matériel didactique pour un enseignement bi-plurilingue
- évaluer les compétences des étudiant-e-s dans un enseignement bi-plurilingue

Responsable(s)

Titulaire d'une thèse en didactique des langues, Dorothée Ayer travaille depuis 15 ans dans l'enseignement supérieur en tant qu'enseignante (Centre de langues de l'EPFL, Haute école bernoise et Université de Fribourg) et conseillère pédagogique (HES-SO). Elle anime régulièrement des formations continues à l'intention des enseignant-e-s de l'enseignement supérieur. Elle est actuellement lectrice au Centre d'enseignement et de recherche pour la formation à l'enseignement secondaire à l'Université de Fribourg.

Validation

Participation active aux cours

Analyser une situation d'enseignement, de suivi d'étudiant-e-s ou d'interaction professionnelle sous l'angle du bi-plurilinguisme et proposer des pistes pour faire évoluer cette situation

Dates

Mardi 24 mars 2020 (9h00-12h30)

Mardi 28 avril 2020 (9h00-12h30)